



Dr. Kurt Anschutz

www.anschuetz-berlin.eu

Tiefenwachstum.

Psalm 35, Vers 28: „Meine Zunge soll reden von Deiner Gerechtigkeit und Dich täglich preisen.“

Liebe Gemeinde,

wir wandern, und wir wachsen.

Als Kindlein einst völlig abhängig von der Fürsorge durch andere, leben wir heute aus eigener Kraft. Nun tragen wir die Verantwortung für uns selbst, und zugleich übernehmen wir immer wieder neu Verantwortung auch für andere. Ja, gewachsen sind wir durchs Erbe der ersten Jahre und durchs Leben seither, und Tag um Tag wandern wir weiter.

Aber im Laufe der Zeit haben wir doch auch dies begriffen: Selbst wenn wir auf guter Fahrt sind - einen sicheren Hafen werden wir wohl dennoch nicht erreichen. Es gibt keinen Navy für's Leben, und auf unserer Großen Reise geht's nicht nach der Formel: je mehr Kilometer, je näher das Ziel. Mathias Claudius fürchtete im Gegenteil: „wir kommen weiter *von* dem Ziel“.

Im Allgemeinen leben wir an dieser Erkenntnis durchaus gelassen vorbei. Wenn uns Umstände jedoch zwingen, dass wir innehalten müssen, um uns zu vergewissern, dass wir uns doch nicht etwa verloren haben, dann mag es plötzlich aus sein mit unserer Gelassenheit. Mitten im schönsten, mitten im verantwortlichsten Leben können wir jäh ausgebremst werden durch die Frage nach dem Ziel: Sind wir wirklich noch unterwegs zum Größeren? Oder halten wir uns etwa nur in Bewegung - von Ort zu Ort; erschöpft ankommend hier, rastlos und ratlos weiterhastend nach Anderswo, von Aufgabe zu Aufgabe zu Hingabe zu Selbstaufgabe?

Burn-out und Depression heißen dann die Diagnosen: Gestoppt wurden wir, und besinnen müssen wir uns nun, wenn wir noch einmal in Fluss kommen wollen.

Ansprache in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin im Abendgottesdienst am 19.09.2016. Abendgottesdienste finden von Montag bis Freitag jeweils um 17.30 Uhr und um 18.00 Uhr statt. Informationen zur Kirche und zur Gemeinde finden Sie unter: <http://www.gedaechtniskirche-berlin.de/> und: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kaiser-Wilhelm-Ged%C3%A4chtniskirche>



Und mit unserem Wachsen verhält es sich ja ähnlich: Wir wachsen, gewiss. Aber mitten in unserer Welt, in der *alles* wachsen muss, so dass man inzwischen gar vom Nullwachstum redet, weil bereits Stagnation unerträglich erschiene – mitten in dieser zwanghaften Welt, die sich über den statistischen Vergleich rechtfertigt, werden wir doch bisweilen überholt, gar überrollt von der Frage, vor der alles quantitative Obenhin plötzlich sekundär geworden ist: *Wie aber steht's mit Deinem Tiefenwachstum?*

Wächst Du nur in die Höhe und in die Breite, wachst Du im dynamischsten Falle nur über Dich hinaus, oder wachst Du auch in die Tiefe und aus der Tiefe?

Unsere beiden Krisenfragen nach dem Zielort und nach der Wurzel sind Uraltfragen, Menschheitsfragen: immer wieder neu gestellt über die Jahrtausende hinweg in Religionen und in Philosophien.

Lassen Sie uns diese Tatsache nehmen als einen *kleinen Trost*:

Wenn wir unsere Gelassenheit verlieren und wenn wir über unsere Wurzellosigkeit erschrecken, sind wir zwar einsam, aber dennoch nicht allein. Gerade durch solchen Entzug und in solchem Schreck tragen wir das Menschenlos.

Umso hellhöriger werden wir, wenn wir Menschen begegnen, die sich vor uns hinstellen, als wären sie verwurzelt im Tiefsten, und die behaupten, mitten im Leben seien sie bereits angekommen: am besten Ort und dort auch gut verankert.

Ein solcher Mensch muss jener gewesen sein, den wir eingangs gehört haben, wie er vor mehr als einhundert Generationen zu Gott sprach: „Meine Zunge soll reden von Deiner Gerechtigkeit und Dich täglich preisen.“

Der Anker: „*täglich*“. Nicht momentan nur, nicht nur en passant, sondern bis ans Ende der Tage immer wieder nur dieses *eine* Reden: „Ich danke meinem Gott.“

Nur dieses eine *gegen alles andere*: Denn das konkrete Leben dieses Menschen muss ein ganz schreckliches gewesen sein. Er berichtet davon in seinem langen Klagelied, das in die Bibel eingegangen ist als Psalm Nummer 35: tausend Niederlagen, unendlich viele Illusionen, hundert Freunde ohne Treue, Einsamkeit soweit sein Auge reicht:



„Ach ja“,
sagt er, „seht, so also geht meine Große Reise. Und dennoch: Ich lehne mich
auf. Ich stehe gegen mein Geschick, so dass ich bleiben kann beim Preisen
und dereinst enden kann im Danken.“

Denn dies, Ihr Hörenden,
ist *die Wurzel*, die mir Leben schafft:
Ich wachse aus Gott, und meine Zuflucht habe ich bei Ihm. Wo wäre nun
meine Verlassenheit? Seine Gerechtigkeit wird Er beweisen an mir:
Sein Ziel – mein Zielort!

Und weil ich alles setze auf Ihn,
läuft mir nun alles zusammen in eins: Das Leben dreht sich, ich aber liege vor
Anker; die Menschen mögen mich ins Minus wachsen sehen, in Wahrheit
aber lebe ich aus der Tiefe, denn der Höchste ist mir nahe.

Ich schenke Euch meinen Psalm,
nehmt ihn Euch hinein in die Agenda Eurer Tage und ins Nachtbuch Eurer
Not als den *großen Trost*.“

Wie anders sollten wir heute Abend den Kreis schließen,
als dass wir zurückkehren zu unserem Eingangsgebet?:

„*Gott, lass uns Dein Heil schauen,
lass uns vor Dir auf Erden,
wie Kinder fromm und fröhlich sein!*“

Amen.

Abendlied von Matthias Claudius, „Der Mond ist aufgegangen“:
„Gott, lass uns *Dein* Heil schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Lass uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!

Wir stolze Menschenkinder
Sind eitel arme Sünder
Und wissen gar nicht viel.
Wir spinnen Luftgespinste
Und suchen viele Künste
Und kommen weiter von dem Ziel.“